

"Das Leben des menschlichen Geistes ist geheimnisvoll."

Einige Bemerkungen zu einem Selbstmordversuch eines tschechischen Patrioten.

Jan Randak

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war in Mittel- und Südosteuropa ein Zeitraum der kulturellen und nationalen Aktivitäten vieler unfreier und unselbstständiger Nationen. Allgemein kann man über deren nationalen Wiedergeburt reden, also über Prozess der Formierung der modernen Nationen. Diesen Prozess beobachtet man auch in der geographischen Atmosphäre der böhmischen Länder, wo sich die tschechische Nation von der deutschen Nation und allgemein von sprachlich und kulturell herrschendem Deutschum entwickelte. Für diese zuerst kulturelle und soziale Entwicklung waren die Leute wichtig, die sich in der Öffentlichkeit für diese Entfaltung eingesetzt haben. Am Anfang, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren die Reihen der Patrioten eher sporadisch und leicht überschaubar. Einer Vorstellung des „idealen Patrioten“ entspricht eine Person, die aktiv in verschiedenen tschechischen und slawischen kulturellen und wissenschaftlichen Bereichen wirkt. Auf Grund deren Aktivitäten und deren kleiner Zahl wurden solche Personen ziemlich einfach unter der Kontrolle anderen Patrioten. Diese Zahl begrenzte, aber langsam wachsende patriotische Gesellschaft machte am Anfang einen eher geschlossenen, gar familiären Eindruck. Und ähnlich, wie jede Familie eigenen Vater, Mutter und Kinder hat, galten diese Patrioten in einer Assoziation als Väter der jungen nationalen Gesellschaft, die sie bewunderte und sie als Väter der Nation bezeichnete. Und zu diesen wohlverdienten, bewunderten und verehrten Landesvätern gehörte ohne Zweifel auch Pavel Josef Šafařík.

Pavel Josef Šafařík (1795-1861) gehört zu den bekanntesten Persönlichkeiten der böhmischen Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Man kann ihn zu den Begründern der neuzeitigen tschechischen und in seinem Falle auch der slawischen Wissenschaft rechnen. Als Historiker, Sprachwissenschaftler und Schriftsteller nahm er dank seiner Arbeit schon zu Lebzeiten eine unanfechtbare Stellung ein. Bahnbrechend und mit einer bewundernswerten Universalität beeinflusste er fast alle Bereiche der damaligen slawistischen Forschungen. Sein literarisches und wissenschaftliches Werk hing mit den Emanzipationsbemühungen der Tschechen und anderer slawischer Völker zusammen, es war deren untrennbarer Bestandteil. Das Ziel dieses Textes ist aber einerseits eine Betrachtung über Šafařík, einen Menschen, der von jedweder wissenschaftlichen und nationalen Glorie befreit ist, andererseits über seine Nächsten und auch über die damalige Gesellschaft in der Zeit seines Selbstmordversuches im Mai 1860.

Alle Šafařík Biographen finden einstimmig die Ursache für seine Tat in der Verbindung der langfristigen erschöpfenden wissenschaftlichen Arbeit mit der bedrückenden Atmosphäre in der damaligen Gesellschaft, die durch die politische Reaktion der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts in der Habsburgischen Monarchie beeinflusst wurde. Hinzu kamen noch die ständige Sorge um die Familie, sowie um die eigenen Gesundheit. Dies alles wirkte sich auf seine Gesundheit und sein psychisches Wohlbefinden aus. Eine solche Kausalauffassung reicht jedoch nicht aus, um seine Tat konkreter zu erklären. Eine konkretere Bewertung seines physischen, aber hauptsächlich psychischen Zustands und seiner Schwierigkeiten lässt seinen Fall in einem anderen Licht erscheinen.

Seit 1857 war sein behandelnder Arzt MUDr. Josef Podlipský, in dessen Nachlass Krankenlisten aus dem Jahr 1858 aufbewahrt werden.¹ Hier findet man am häufigsten mit der Diagnose „Hypochondrie“ auch bei Šafařík. Man versteht unter dieser Bezeichnung unangemessene Angst um die eigene Gesundheit, die von einer nicht realen Deutung der körperlichen Gefühle ausgeht. Normale oder übliche Gefühle werden oft als abnormal schwierig gedeutet. Oft sind deutliche, nach heutiger Diagnose, Depression und Angst vorzufinden. Bei diesen Patienten überlebt die unbegründete Angst trotz der ständigen Versicherungen durch die Ärzte. Wenn dann bei einem solchen Patienten mit einer hypochondrischen Störung eine wirkliche Krankheit ausbricht, dann ist es möglich, dass dieser Mensch seine Befürchtungen um seine Gesundheit als bestätigt empfindet. Seine eigene Existenz kann er beginnen als wertlos zu empfinden, infolge dessen es bei ihm zu einem Selbstmordversuch kommen kann.

Diese Angaben kann man auch für Šafařík selbst anwenden. In seinem Fall kam es nämlich in der Endphase auf Grund der langfristigen gesundheitlichen Probleme zur Entstehung einer hypochondrischen Störung. Diese verursachte nachfolgend weitere Verschlechterung seines psychischen Zustands. Aus dem Grund stellt man bei ihm Ende der fünfziger Jahre Depressionen und Trübsinn fest. Praktisch in jedem Brief, den er in den Jahren 1857–59 seinem Neffen Ján Šafařík² schrieb, vergaß er nicht in einigen Sätzen seinen schlechten gesundheitlichen Zustand zu erwähnen: „Meine Nervenschwäche dauert an: ich habe zwar schon oft ganz gute Momente, aber auch die Belastung des Kopfes und die damit verbundene Augenschwäche taucht oft auf. Podlipský besucht mich, aber ich nehme nichts...Podlipský hält es nur für eine Nervenangelegenheit...ich würde es anders beurteilen, aber will mit den Ärzten nicht streiten.“ Bisherige hypochondrische Gefühle wurden dann durch wirkliche Probleme objektiv bestätigt, in seinem Fall beispielsweise seit 1859 durch sich steigende Wallungen. Klar wird über seinen Zustand in einem medizinischen Gutachten gesprochen, das

Šafařík im Oktober 1860 von MUDr. Kling, seinem weiter behandelnden Arzt, ausgestellt wurde: „Herr Paul Josef Šafařík k. k. Bibliothekar wird seit längerer Zeit von mir an Gehirn-Marasmus fruchtlos behandelt. In Folge dieser Krankheit haben seine Geistes- und Sinnesfunktionen so abgenommen ...“³

Šafařík war ein Mensch mit einem schwachen Körperbau, der seit seinem 30. Lebensjahr häufig krank war. Er war körperlich sehr sensibel, plötzlicher Wetterwechsel wirkte sich auf ihn schlecht aus. Auch der mangelhafte persönliche Komfort, das Leben an der Grenze der materiellen Not, eine allzu sehr erschöpfende Arbeit und Schlafmangel wirkten sich auf seine Gesundheit aus. Seit der Wende der Jahre 1856-57 begann sich sein Gesundheitszustand zu verschlechtern, zur bisherigen Gicht kamen Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit hinzu. Probleme, die oft auch mit dem psychischen Zustand der Patienten verbunden sind: mit Angst und mit Depressionen. Wo sind jedoch ihre Ursachen zu suchen? Um diese Frage zu beantworten, muss erneut an wichtige Tatsachen erinnert werden. Zuerst gab es hier eine wirkliche unangenehme Erkrankung – die Gicht. Zu diesem physischen Leiden kam eine schlechte materielle Lage seiner Familie hinzu. Hier entstehen die ständigen Befürchtungen um die Zukunft der Familie. Auch das Milieu der politischen Reaktion der fünfziger Jahre bot nicht viele Möglichkeiten für eine persönliche und berufliche Selbstverwirklichung. Šafaříks Leben wurde von der Angst beherrscht.

Es war in erster Linie die Angst vor physischen Leiden. Den physischen Schmerz kann man vom Menschenleben nicht trennen und in seinem Fall ist er zu einem bedeutenden Bestandteil seines Lebens geworden. Es ist gleichzeitig aber offensichtlich, dass es überflüssig ist, das Gefühl des Schmerzes und der Angst davor dadurch zu erhöhen, dass man daran ununterbrochen denkt. Dies war auch Šafaříks Problem. Außerdem war eben Šafařík das einzige erwerbstätige Haushaltsmitglied, seine Familie war von seinem Einkommen abhängig. Der körperliche Zustand stellte eine wichtige Voraussetzung für seine anspruchsvolle geistige Arbeit dar.

Ein weiteres Angstgefühl stellte die Befürchtung vor der Nichterfüllung der Vaterrolle dar. Šafařík hatte vier Kinder und lange Zeit beruhte die Last ihrer Versorgung auf dem ohnehin niedrigen Familienbudget. Seine einzige Tochter Božena heiratete zwar schon 1853 Josef Jireček, einen Ministerialbeamten in Wien. Seine drei Söhne musste er aber weiterhin ernähren. Der älteste Sohn Vojtěch fasste erst 1859 Fuß als Chemieprofessor an der Handelsakademie in Wien. Der zweite Sohn Jaroslav beendete 1857 das Medizinstudium an der Prager Universität und wurde Assistent mit einem niedrigen Lohn von 200 Gulden, er blieb also von seinem Vater materiell abhängig. Die Lage wurde erst durch seine Abreise nach

Wien 1858 gelöst, wo er allmählich ein gut situierter Arzt wurde. Die Probleme mit den beiden älteren Söhnen wurden also erst in der Zeit kurz vor Šafaříks Selbstmordversuch endlich gelöst. Probleme gab es jedoch nun mit dem jüngsten Sohn Vladislav. Dieser begann zwar 1858 ein Jurastudium an der Prager Universität, das er jedoch abbrach und nach einer Zeit des Wohllbens, das ihm nur Schulden und einen schlechten Ruf einbrachte, ging er zum Militär. Gerade im Zusammenhang mit dem jüngsten Sohn und seinem „misslungenen“ Leben kann man bei Šafařík von der Angst vor der Nichterfüllung der Vaterrolle sprechen. Während er seine Tochter gut verheiratete und die beiden älteren Söhne ihr Studium an der Universität beendeten und in einem für Šafařík vollwertigen Beruf mit einem gesellschaftlichen Prestige Fuß fassten, stellte Vladislav deren Gegenpol dar, sein Leben ging nach Šafaříks Vorstellungen in eine schlechte Richtung. In der Familienkorrespondenz findet man oft Stellen, in denen sich Šafařík über das Schicksal des Sohnes beschwert. Obwohl er damit die Verantwortung für das Scheitern des Sohnes auf ihn selbst übertrug, übernahm er selbst doch den Großteil der Schuld. Während Šafařík bei seinen älteren Söhnen ihren Erfolg als eine Art Erhebung des eigenen Ich erlebte, stellte der jüngste Sohn bloß Enttäuschung dar.

In den letzten Jahren und Monaten vor seinem Selbstmordversuch litt Šafařík schließlich an Angst, den Verstand zu verlieren. Ursachen dafür sind in den eigenen psychischen Schwierigkeiten zu suchen, denn diese Art der Angst hängt mit den oft illusorischen Vorstellungen über die psychische Erkrankung zusammen. Im Falle von Šafařík war es ähnlich. Man kann eine Parallele ziehen zwischen der Angst vor physischen Leiden, die ihn daran gehindert hätten, die eigentliche Forschertätigkeit auszuüben, und der Angst vor dem Verlust des Verstands, die für ihn eine noch größere Gefahr darstellte. Er wäre als Wissenschaftler, der nur auf seine eigene geistige Arbeit angewiesen war, praktisch erledigt gewesen.

Diese drei Momente sind neben anderen die vorherrschenden Bestandteile seines Angstgefühls. Zu diesen kamen danach auch der Stress und das allgegenwärtige Gefühl hinzu, dass etwas schlecht ist, also ein Zustand der Unruhe und der Befürchtung davor, was geschehen kann, die Beunruhigung durch die Zukunft, der Zustand, der aus versteckten Gefühlen entstand, die man sich nicht eingestehen will und die man in sich unterdrückt. Šafařík geriet in einen Teufelskreis. Seine physischen und psychischen Unsicherheiten waren ständig verkettet, sie beeinflussten sich gegenseitig: die Vorstellungen und Gedanken riefen Angst hervor; die Angst beeinflusst die äußere sowie die innere Handlung und das Denken; dies führt zu Unfällen und Misserfolgen, die zu weiteren negativen Vorstellungen führen. Das Resultat war der Beginn der Depressionen und eine Verschlechterung von seiner psychischen

und physischen Leistungsfähigkeit. An diese psychischen Schwierigkeiten knüpften dann psychosomatische körperliche Probleme an (Schwindel, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit), die Šafaříks Angst wieder bestätigten. Er fürchtete sich vor der Zukunft, die ihm sich auf Grund seines Gesundheitszustandes als schlecht darstellte.

Seine bisherigen Schwierigkeiten erreichten am 14. Mai 1860 ihren Höhepunkt, als ihn seine Frau bewusstlos vor der Tür ihrer Wohnung fand. Nach einer schnellen Genesung tauchten die Probleme wieder auf, und eben unter ihrem Druck fasste Šafařík die Entscheidung, diesem Leiden freiwillig ein Ende zu setzen. Treffend beschrieb es einer seiner ersten Biografen: „Das Leben des menschlichen Geistes ist geheimnisvoll; wer aber kann die labyrinthartigen Winkel eines kranken Geistes erforschen, in denen er herumirrt, ohne den Ausgang finden zu können? Was ist seine Grotte, in der vorübergehend Monster und Ungeheuer still sitzen, mit der Zeit jedoch herausbrechen, und das Opfer wie Furien in den Wahnsinn und den Untergang treiben? Diese unberechenbaren Mächte der psychischen Erkrankung befahlen auch den Mann, der bislang ein klares Licht über dem dunklen Strom des slawischen Altertums anzündete; er wehrte sich mit einer bewundernswerten Kraft gegen die Erkrankung, die seinen Geist vernebelte, aber es kam der Tag wie ein inevitabile fatum, an dem ihn die Kräfte verließen. Es war der echte dies nefastus, ein unglücklicher Tag, der 23. Mai 1860...“⁴ Das ganze schicksalhafte Ereignis wurde von Šafaříks Sohn Vojtěch ausführlich beschrieben: „...am 23. Mai 1860 um 9 Uhr in der Früh ging er unbemerkt allein aus der Wohnung auf die Kettenbrücke und stürzte sich über das Geländer...in den Fluss herunter. Das von der Frau schnell zu ihm geschickte Dienstmädchen kam schon zu spät. Die Sandgräber, die mit dem Schiff in der Nähe waren, zogen ihn gleich aus dem Wasser heraus...“⁵

Seine Tat war das Resultat einer kurzfristigen Entscheidung. Ein Freund von ihm, der ihn damals besuchte, erinnerte sich daran: „...ich besuchte Herrn Šafařík am 22. Mai, ich meine, dass er in einem tragbaren Zustand war, aber einen Tag danach kam es zu dem unglücklichen Vorfall.“⁶ Sohn Vojtěch war auch von einer sofortigen Entscheidung seines Vaters überzeugt: „Es besteht keine Zweifel daran, dass die traurige Tat nicht lange im voraus überlegt wurde, sondern, dass er sich dafür erst am Tag vorher oder an dem Tag entschied, nachdem er nach dem Krampfanfall, der sich in einigen Tagen wiederholte, offensichtlich die Natur seiner Krankheit erkannt und befürchtet hatte, dass seine psychischen Kräfte allmählich verschwinden würden.“⁷ Seine Entscheidung war zwar das Resultat einer plötzlichen Überlegung, sie war aber auch eine feste Überzeugung. Im ersten Moment bereute er nämlich, dass er gerettet wurde, und er warf es sogar den Menschen, die ihn retteten, gleich vor.

Dieses Ereignis berührte nicht nur Familie Šafařík selbst, sondern sorgte für Aufregung in der ganzen Gesellschaft. Seine Frau beruhigte Šafařík damit, dass alle sein Unglück wie ihr eigenes empfänden und mit ihm um so mehr sympathisieren würden. Die Anteilnahme wurde Šafařík dann nicht nur in Prag, sondern auch in Wien entgegen gebracht. Wie Vojtěch in einem Brief schrieb, sorgte die Nachricht über Šafaříks Tat für Aufsehen: „Die allgemeine Anteilnahme war hier unter den Tschechen und Deutschen so gross, dass ich es nicht mehr schaffte, darüber zu berichten.“

Wie zu sehen ist, bereitete Šafařík mit seinem Sprung den damaligen Bürgern einen Schock. Der Patriarch der slawischen Wissenschaft soll verloren gewesen sein. In einem solchen Moment begann die Phantasie der Menschen auf vollen Touren zu arbeiten. Bald wurde in Prag beispielsweise erzählt, dass er wie der heilige Johannes angeblich im Fluss geschwommen sei. Es ist aber wahr, dass seine Tat eine Art öffentliches Tabu war. Ein russischer Wissenschaftler Aksakow schrieb nämlich damals seiner Mutter über die Stimmung in der Gesellschaft in dem Sinne, dass Šafaříks Tat alle Tschechen verblüffte, dass sie dieses Thema meiden und darüber schweigen.

Dieses Schweigen, nicht nur was die Presse anbelangt, sollte vielleicht nur die notwendige Ruhe für seine Erholung schaffen. Vielleicht war die Ursache aber ernsthafter. Wie oben erwähnt wurde, schrieb Aksakow seiner Mutter über die Stimmung, die unter den Menschen herrschte, und über deren mangelnde Bereitschaft, über das gegebene Thema zu sprechen. Als hätte Šafařík's Selbstmordversuch die Gesellschaft in eine Art „Trauma“ versetzt. Die gesamte gesellschaftliche Lage des vergangenen Jahrzehnts war bestimmt sehr trostlos. Nach einer Entwicklungsphase der tschechischen Nationallebens, die mit dem Jahr 1848 ihren Höhepunkt erreichte, folgte eine Wiederherstellung des Absolutismus und damit auch eine Änderung des Gesellschaftsklimas. Die Menschen zogen sich immer mehr ins Privatleben zurück. Die Mehrheit der früheren nationalen Aktivitäten ist allmählich verloren gegangen. Tief hinter all dem steckte jedoch die Erinnerung an die frühere Zeit und vielleicht auch die Hoffnung. In dieser Lage kam es zu Šafaříks schicksalhaften Sprung. Einen der Väter der Nation hätte man in der kritischen Zeit verloren. Auch wenn Šafařík und andere jetzt im Verborgenen arbeiteten und sich nur mit der Wissenschaft befassten, symbolisierten sie immer noch die Hoffnung in die Zukunft. Als ob schon die bisherigen natürlichen Verluste des tschechischen Volkes nicht gereicht hätten. Jetzt sollte auch Šafařík freiwillig vom Leben Abschied nehmen; seine Tat konnte in den Augen der anderen als eine Resignation vor der gegenwärtigen Lage gelten. Vielleicht eben diese Ernüchterung und eine Art Glaubensverlust sind hinter dem allgemeinen Schweigen des damaligen Volkes zu suchen. In den

Vorstellungen der damaligen Gesellschaft gehörte Šafařík nicht nur sich selbst oder seiner Familie, sondern auch der Heimat, der tschechischen Gesellschaft und hatte also kein Recht darauf, sich durch Selbstmord ihr zu entziehen.

Genauso intensiv, aber auf einer intimen Ebene erlebten Šafaříks nächste Verwandte seine Tat. Konkrete Informationen sind leider nur in Vojtěch Šafaříks Briefen erhalten geblieben, die er aus Wien getrennt seinem Vater und seiner Mutter schrieb. Anhand seiner Briefe kann man dann nicht nur den ganzen Verlauf der Ereignisse von 1860, sondern auch Vojtěchs Beziehung zum Vater, die Sorgen um seine Gesundheit und sein Leben verfolgen. Irgendwann am 24. Mai am Abend erfuhr Vojtěch von der Tat seines Vaters und er schrieb schon am nächsten Tag seiner Mutter nach Prag: „Ich kann nicht sagen, wie ich mich fühle. Die letzte Nachricht ist schlimmer als all die vergangenen, hoffentlich wird sie auch die schlimmste Nachricht bleiben – Gott möge uns helfen...schreib mir also bitte, und zwar, wenn es notwendig sein wird, telegraphiere gleich, ungefähr mit den folgenden Worten: Vater sehr schlecht, gleich nach Prag kommen... Ich kann sagen, dass ich den Gedanken nicht ertragen würde, dass ich den Vater nicht mehr sehen sollte. Nimm keine Rücksicht auf die Welt, was sie sagt und meint. Das ist uns egal, für uns bedeutet der Vater mehr als die ganze Welt. Ich bin übrigens davon überzeugt, dass auch diejenigen, die den Vater nicht kannten, mit uns nach diesem schweren Unfall fühlen werden. Es ist ein Unglück, dass ich nicht in Prag bin und dass ich dort nicht ständig sein kann; ich meine, wenn der Vater nicht immer allein gewesen wäre, wäre es mit seiner Erkrankung nicht so schlimm.“

Um Vojtěchs Gefühle, seine Beziehung zum Vater und seine evidenten Selbstvorwürfe für seines Vaters Tat wenigstens teilweise zu verstehen, muss man sich mit Vojtěchs Kindheit befassen. Die Kindererziehung war bei Šafaříks im Allgemeinen nicht die Angelegenheit des Vaters. Auf Grund seiner wissenschaftlichen Arbeit widmete er sich den Kindern, vor allem Vojtěch, nur in den kurzen Augenblicken seiner Freizeit. Diese Beziehung bedeutete jedoch noch nicht, dass der älteste Sohn dann in den späteren Jahren ein Vertrauter des Vaters geworden wäre denn Šafařík verschwieg seine Probleme und Schwierigkeiten vor seinen Nächsten und bemühte sich darum, sich damit allein auseinander zu setzen. Vielleicht eben aus dem Grund fühlte sich Vojtěch schuldig und warf sich die Einsamkeit des Vaters vor. Er glaubte, dass er durch mehr Aufmerksamkeit die unglückliche Tat hätte verhindern können, wenn er mehr Zeit mit dem Vater verbracht hätte, mit ihm mehr gesprochen oder ihm öfter aus Wien geschrieben hätte. Der Vater wäre nicht gezwungen gewesen, allein zu sein und seine Probleme tief in sich zu verschließen. Von dort kamen die Probleme schließlich an die Oberfläche, und unter ihrem Druck fasste er die Entscheidung. Aus diesem Grund hat der

Sohn jetzt das Bedürfnis, dem Vater nahe zu stehen. Die Möglichkeit, dass er seinen Vater endgültig verlieren könnte, erweckte in ihm viele Gefühle, er entdeckte in diesem extremen Augenblick in sich wieder Gefühle dem Vater gegenüber. In seinem Brief vom 31. Mai bekennt er seinem Vater: „Gott sei Dank, dass der unglückliche Zufall, der uns alle so traurig machte und erschreckte, glücklich und ohne Folgen vorbei ist! Ach, warum ist der Mensch ein so scheues Wesen, dass er für alle guten Sachen besondere Anregungen braucht? Warum er seinen Lieben, denjenigen, die ihm auf der Welt am teuersten sind, gewöhnlich nicht ausreichend Aufmerksamkeit schenkt, und erst dann, wenn ihnen eine Gefahr droht, sich daran erinnert, wie sehr er an ihnen hängt und dass er sich selbst ohne sie gar nicht vorstellen kann!“ Während Vojtěch der Mutter fast gleich schrieb, schickte er seinem Vater den ersten Brief erst eine Woche nach dem unglücklichen Ereignis. Es gibt auch einen deutlichen Unterschied zwischen den Briefen, die für die Mutter bestimmt waren und denen, die er dem Vater schrieb. Während die Briefe an die Mutter intensiv erlebt werden, erwähnt er in diesem und im folgenden Brief an den Vater dessen Tat im Grunde genommen wenig und bemüht sich ihn abzulenken. Im Brief an die Mutter vom 31. Mai schreibt er übrigens: „Ich schreibe dem Vater - es kann sein, dass er meine Briefe nicht lesen kann - in der Hoffnung, dass sich dies auf ihn günstig auswirken kann.“ Der Vater soll sich jetzt also über die Beweise der Sohnesliebe freuen.

Šafařík reiste dann mit seiner Gattin im Sommer aus Prag nach Wien, um sich dort inmitten seiner Nächsten zu erholen. Der Aufenthalt im Familienkreis mit seinen Söhnen und mit seiner Tochtters Familie außerhalb von Prag wirkte sich auf Šafaříks körperliche und auch psychische Gesundheit positiv aus. Auch der Beginn seines Ruhestands im Herbst 1860 hatte auf Šafařík einen positiven Einfluss. Šafařík freute sich jedoch nicht lange über die entstandene Ruhe und Entspannung. Während des folgenden Winters tauchten bei ihm wieder gesundheitliche Probleme auf, die ihm das Leben bis zu seinem baldigen Ende im Juni 1861 erschwerten.

Soweit also das Leben von Pavel Josef Šafařík in den letzten Monaten seines Lebens. Wo ist jedoch der Moment, bzw. wo sind die Momente seines „Versagens“ zu suchen? Šafařík war zweifelsohne eine interessante Persönlichkeit und eben seine Persönlichkeit stellt den Schlüssel für weitere Erkenntnisse dar. Der Augenblick des „Versagens“ in seinem Leben geht von seinem Charakter und seinen persönlichen Eigenschaften aus. Eben da sollte man die Ursachen für sein Tat suchen. Der Ausgangspunkt für die weitere Erkennung kann beispielsweise seine Beziehung zur Familie sein. Diese zeigt seine persönlichen Eigenschaften, die für unseres Verständnis notwendig sind.

Nach vielen Biografen war eine bedeutende Eigenschaft Šafaříks seine Beziehung zur Familie, einige schreiben direkt von einer tiefen Liebe. Andererseits ist es jedoch notwendig zu bemerken, dass diese seine Liebe durch keine äußeren Demonstrationen von Emotionen und von einer großen Herzlichkeit charakterisiert wird. Die Ursache ist offensichtlich: Der allzu große Arbeitseifer und die anstrengende Arbeit boten ihm nicht allzu viele Möglichkeiten dazu, sich selbst mit der alltäglichen Erziehung der Nachkommen direkt zu beschäftigen. Seinen Kindern kam er aus dem Grund sogar manchmal kühl vor. Er zeigte selbst nicht viele Gefühle, er verstand seine Vaterrolle vor allem als ein persönliches Beispiel der Lebens- und Moralprinzipien, deren Einhaltung er auch von seinen Kindern verlangte. Was seine persönlichen und professionellen Probleme anbelangt, war er seinen Nächsten gegenüber nicht allzu sehr mitteilksam. Als das Vorbild einer starken Persönlichkeit wollte er die Schwierigkeiten allein lösen und setzte sich damit allein auseinander. Von vielen seinen Sorgen und Leiden wusste nicht einmal seine eigene Frau. Er beschwerte sich eher bei seinen Freunden und Bekannten als bei seiner Familie.

Dies kann offensichtlich von einer Art persönlichen Stolz zeugen. Dieses Verhalten war aber in einer anderen Hinsicht zweischneidig. In der Familie Šafařík wurden nämlich nicht die notwendigen herzlichen Familienbeziehungen geschaffen. Ein Beispiel dafür bietet die Lage des jüngsten Sohns Vladislav. Dieser ging seinen eigenen Weg und wollte sich gegen den dominanten Vater durchsetzen, aber Šafařík war unter dem Einfluss seiner Prinzipien nicht in der Lage, nachzugeben und in den notwendigen Momenten eine herzliche väterliche Geste zu machen. Er bemühte sich nicht das Verhalten des Sohnes zu begreifen und suchte nicht nach seinen Ursachen. Auf Grund dieses Mangel an Demonstrationen eines herzlicheren äußeren Gefühls zwischen dem Vater und den Nachkommen war die Familie nicht imstande, in den entscheidenden Momenten ein ausreichend festes Familienmilieu für den leidenden Vater zu schaffen. Die Familienbeziehungen, die es hier geben sollte, funktionierten nicht, und im entscheidenden Augenblick war Šafařík allein, ohne Hoffnung auf Unterstützung von Seite seiner Nächsten. Ein anderes Beispiel liefern auch die festgestellten Tatsachen, die aus Vojtěchs Briefen an den Vater und an die Mutter folgen. Der Mutter wurden herzliche Briefe voll von Emotionen adressiert, dem Vater kühlere. Erst in der Zeit nach seinem Sprung begann Vojtěch seine Sohnesbeziehung zum Vater in sich zu entdecken. Šafařík stellte also eher ein Vorbild der Pflicht und Arbeit dar als eine Quelle der väterlichen Freundlichkeit. Er bewältigte die Rolle des Vaters im emotionalen Bereich nicht vollständig, weshalb er in der Zeit seiner eigenen Krise schließlich bei seinen Nächsten kein verständnisvolles Familienmilieu finden konnte.

Šafařík war also allein, mit seinen Problemen nur auf seine Persönlichkeit angewiesen, die jedoch während der Zeit an Widerstandskraft verloren hatte. Dies bringt uns zum weiteren Punkt bei der Deutung seines „Versagens“, Šafařík als Patient. Wir erfuhren schon, dass er gesundheitliche Probleme hatte, die seine physische sowie psychische Konstitution schwächten. Šafařík bewältigte aber seine Patientenrolle leider nicht. In erster Linie maß er seinen Schwierigkeiten eine allzu große Bedeutung zu, was in der Endphase zu einer hypochondrischen Störung führte. Er plagte sich mit eventuellen Folgen des schlechten Gesundheitszustands für seine Person und nahm die beruhigenden Stimmen aus seiner Umgebung nicht zur Kenntnis. Wie aus den Briefen an seinen Neffen Ján ausgeht, vergaß er nicht, sich über seine Probleme oft zu beschweren, als ob er sein „nicht begreifendes“ Milieu davon überzeugen wollte, dass seine Sorgen berechtigt seien. Er ergab sich passiv seinen physischen sowie psychischen Problemen. Den Ärzten glaubte er oft nicht, er wusste nach seinen Vorstellungen selbst am besten, woran er litt. Zur Behandlung hatte er eine eher passive Haltung. Die Initiative in der Therapie überließ er meistens dem Arzt, von dem er jedoch nicht allzu viel erwartete. Der Arzt war in seiner Vorstellung die Person, die seine Probleme zu lösen hatte. Dass der Arzt die Ursachen für Šafaříks Schwierigkeiten oft in psychischen Problemen sah, war für Šafařík unannehmbar; der Arzt sollte seiner Meinung nach für die Verbesserung seines Gesundheitszustands sorgen, er sollte etwas unternehmen. Der Arzt war somit im Grunde genommen für seinen nicht guten gesundheitlichen Zustand verantwortlich. Er selbst war nicht imstande, die Quelle seiner Behandlung in sich selbst zu finden. Der Arzt war für ihn die Person, die mit seiner eigenen Erkrankung kämpft, er war nicht in der Lage, einzusehen, dass auch seine Teilnahme an der erfolgreichen Behandlung notwendig ist – der eigene Wille, die Probleme zu überwinden und die Entschlossenheit, ihnen entgegenzuwirken. Wenn der Arzt nichts unternahm, bedeutete es in Šafaříks Vorstellung die Kapitulation vor seinen Problemen. Er bestärkte Šafařík de facto noch mehr in seiner Skepsis, er geriet damit in den Zustand einer inneren Apathie und psychischen Leere: nichts von jemanden zu erwarten, auf nichts zu hoffen, keine Erleichterung zu erwarten.

Seine Depressionen als Krankheit kann man nicht für den Moment des „Versagens“, bzw. des moralischen „Versagens“ halten. Sie folgten jedoch von seinen Ängsten und Befürchtungen, und diesen hätte man teilweise vorbeugen können, vor allem mit erhöhter Kommunikation Šafaříks mit seiner Gattin, mit den Kindern und auch mit seinem Arzt. Seine den Freunden anvertrauten Klagen konnten nicht eine solche Wirkung wie ein vertrauensvolles Gespräch mit den Nächsten oder später mit dem Arzt haben. Dies konnte Šafařík nicht. In dieser Hinsicht war er nicht imstande, aus seiner Einsamkeit hervorzutreten.

Šafařík war zweifelsohne ein Mensch mit starken moralischen Grundsätzen, aber sein Wille zum Leben gab unter der Last des Geschehens nach, er war nicht unbeschränkt. Sein Leiden war so groß, dass es Gedanken an den Tod entstehen ließ. In der Mehrheit der Fälle führen der Misserfolg all möglicher „Rettungsmittel“ und die erlebte Machtlosigkeitserfahrung allgemein zum Selbstmord. Als ein ängstlicher Mensch bestärkte er sich selbst in der Vorstellung, dass er nicht imstande ist, seinen Problemen entgegenzuwirken und auch dass er nie in der Lage sein wird, ihnen entgegenzuwirken. Er entschied sich deswegen, alles zu beenden, wenigstens in seinem eigenen Körper und im Milieu der eigenen Wirklichkeit, die er noch beherrschte. Wie wir jedoch feststellten, hätte Šafařík vielen seiner Schwierigkeiten gewissermaßen vorbeugen können. Er war aber nicht in der Lage, seine Emotionen zu ändern und sie zu reflektieren. Eben in diesen Zusammenhängen muss man seinen Selbstmordversuch verstehen. Der Sprung an sich war nur eine Tat, die unter dem Einfluss einer plötzlichen Entscheidung in der Morgendepression verwirklicht wurde. Der Sprung war nur die Mündung seiner angehäuften persönlichen Probleme, die er nicht zu lösen wusste.

An dieser Stelle könnten wir mit Pavel Josef Šafařík Schluss machen. Trotzdem ist es notwendig, als Epilog zum Abschluss noch eine bedeutende Dimension seines Selbstmordversuchs, bzw. seines Versagens zu erwähnen. Im Oktober 1862, also 16 Monate nach seinem Tod, starb sein mittlerer Sohn Jaroslav. In seiner Wohnung in Wien schoss er sich ins Herz. Der Grund seiner Tat war die Trauer über den plötzlichen Tod seiner Braut, die Opfer eines Unfalls wurde. Für uns ist jetzt weder der Unfall seiner Braut, noch die Rekonstruktion seines Selbstmordes wichtig. Interessant ist für uns nämlich die Tatsache, dass es in einer Familie während einer relativ kurzen Zeit zu zwei Selbstmordversuchen kam, und während der Vater nicht „erfolgreich“ war, setzte der Sohn seine Absicht „erfolgreich“ in die Tat um. Wegen des Mangels an Informationsquellen findet man leider keine Informationen über einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den beiden Taten der beiden „selbstmörderischen“ Šafaříks, aber die Tatsache deren Existenz selbst berechtigt uns, Fragen zu stellen und sich mit der Möglichkeit der „Selbstmordvererbung,“ der Vererbung des Scheiterns kurz zu befassen. Gab es also einen Zusammenhang zwischen den Selbstmordtaten des Vaters und des Sohnes? Wir haben keinen direkten Beweis dafür, aber ausschließen kann man es andererseits auch nicht. In welchem Maße übergab der Vater seinem Sohn Jaroslav den Selbstmordmodus des Verhaltens, bzw. der Lösung von Krisensituationen? Jaroslav war nach dem Tod seiner Braut zweifelsohne in einer psychischen Krise. Was sich in seinem Gemüt abspielte, weiß man nicht, aber es ist möglich, dass sich in seinem Unbewussten Assoziationen seiner eigenen verzweifelter Lage mit dem Zustand seines eigenen Vaters vor

einigen Jahren abspielten, der lieber den freiwilligen Tod als das Leiden wählte. Außerdem weiß man schon, dass bei den Šafaříks in den letzten Jahren des Lebens des Vaters nur ein zerbrechlicher Gleichmut und manchmal nicht einmal der herrschte. Man weiß, dass Šafařík an Depressionen litt, und wie aus der Fachliteratur hervorgeht, ist die Neigung zu Depressionen gewissermaßen vererbbar, sodass auch eine hypothetische Möglichkeit des Vorkommens von Depressionen auch beim Sohn nicht ausgeschlossen werden kann. Für ihn konnte der Tod der Braut der Anlaufmoment gewesen sein. Oder ihr Tod war einfach für Jaroslav eine Wiederholung des möglichen Traumas, das durch den Selbstmordversuch des Vaters hervorgerufen wurde, und das er jetzt nicht mehr ertrug. Jaroslav wird aber nicht mehr zum Psychotherapeuten gehen, man wird nicht mehr in seinem Bewusstsein und Unbewussten nachforschen können. Diese vorgelegten Hypothesen können also, aber müssen nicht der Wahrheit entsprechen.

¹ Krankenlisten werden im Fonds von MUDr. Josef Podlipský im Literaturarchiv des Museums für nationale Literatur in Prag aufbewahrt.

² Sämtliche im Text zitierte Familienkorrespondenz wird im Fonds von P. J. Šafařík im Literarischen Archiv des Museums für die nationale Literatur in Prag aufbewahrt.

³ Das Zeugnis wird im Nachlass von P.J. Šafařík im Literarischen Archiv des Museums für die nationale Literatur in Prag aufbewahrt.

⁴ Brandl, V.: Život Pavla Josefa Šafaříka, Brünn 1887, S. 64

⁵ Zíbrt, Č.: Co vyprávěl P.J. Šafařík rodině o svém mládí a životě. in: ČČM 1909, S. 291

⁶ Tomek, V.V.: Paměti z mého života, Teil 1, Prag 1904, S. 458

⁷ Zíbrt, Č.: Co vyprávěl P.J. Šafařík rodině o svém mládí a životě. in: ČČM 1909, S.337

Literaturverzeichnis:

Brandl, V. (1887). Život Pavla Josefa Šafaříka, Brünn

Smolík, P. (1996). Duševní a behaviorální poruchy, Prag

Tomek, V.V. (1904). Paměti z mého života, Teil 1, Prag

Zíbrt, Č. (1909). Co vyprávěl P. J. Šafařík rodině o svém mládí a životě. in: Časopis českého musea 1909. S. 233-291 und 337-363

Zvolský, P. (1997). Speciální psychiatrie, Prag

Der Autor:

Jan Randak

Philosophische Fakultät der Karls Universität
Institut für tschechische Geschichte
Nam. J. Palacha 2
Prag 1
116 38
Tschechische Republik